

Kapitel 1

Beobachtung als Lebensart

Was Reisende getrieben vom Feuer der Forschungsleidenschaft unterwegs taten, um die Mannigfaltigkeit der Natur zu ergründen und ihre Erkenntnisse für andere in nachvollziehbarer Form zu fassen, davon handelt dieses Buch. Es geht um die Frage, mithilfe welcher Praktiken historische Akteure unter den spezifischen Bedingungen der Reise wissenschaftliches Wissen generierten und stabilisierten. Auf Basis von Reiseanleitungen und -instruktionen sowie dem dokumentarischen Material von sieben Forschungsexpeditionen des 18. Jahrhunderts wird dazu das Handlungsmuster Beobachtungspraxis auf Reisen rekonstruiert und in Form der Persona des reisenden Wissenschaftlers vorgestellt.

Wer Wissenschaft historisch betrachtet, lernt, sie als etwas Menschengemachtes und Veränderliches zu begreifen, das jeweils zu verschiedenen Zeiten, an unterschiedlichen Orten und unter spezifischen Umständen ein jeweils charakteristisches Gepräge besaß. Als Beitrag zur Geschichte der Naturforschung im 18. Jahrhundert ist die vorliegende Studie der Auseinandersetzung mit einem besonderen Ort der Wissensproduktion gewidmet: der Reise. Zwei Dinge machen die Reise wissenschaftshistorisch äußerst spannend: Zum einen war Forschungstätigkeit unterwegs schwer kontrollierbar und daher methodisch problematisch. Zum anderen stand die Reise als prominenter Ort des Erkenntnisgewinns im Fokus der methodischen Überlegungen der Epoche. An der Arbeitssituation der Reise lässt sich daher hervorragend analysieren, wie die Zuverlässigkeit gelehrter Wissensproduktion ausgehandelt wurde.

In vier Abschnitten wird im Folgenden zur Einleitung das Programm der Studie vorgestellt. Der erste benennt eingangs Thematik und Anliegen der Arbeit – Untersuchung der Beobachtung auf Reisen im 18. Jahrhundert –, der nächste skizziert den Stand der Forschung in diesem Bereich. An den Überblick über die Materialbasis der Studie im dritten Abschnitt schließt im vierten eine Beschreibung der Vorgehensweise an, die für die Rekonstruktion der Persona des Forschungsreisenden gewählt wurde.

1.1 Thematik und Anliegen

Auf Reisen Wissenschaft zu betreiben, war eine Herausforderung: Räumliche Trennung von wissenschaftlichen Austauschpartnern, Einmaligkeit des Unternehmens ohne Möglichkeit der Wiederholung oder Überprüfung durch eine (wissenschaftliche) Öffentlichkeit, die Unzugänglichkeit vieler Gebiete, geringe Einflussmöglichkeiten auf die Umstände vor Ort, mangelnde Aufenthaltsdauer, starke materielle und körperliche Einschränkungen etwa kennzeichneten das Forschen unter den Bedingungen der Reise. Was die Kontrollierbarkeit anbelangte, war die Reise der stationären, ortsgebunden arbeitenden Wissenschaft geradezu diametral entgegengesetzt. Methodisch stellte diese spezifische Arbeitssituation damit den Reisenden, der von seinen Erlebnissen berichtete, vor ein Glaubwürdigkeitsproblem. Dies erzeugte das Bedürfnis nach Regulierung; die Vorgehensweise reisender Naturforscher musste deshalb erst ausgehandelt werden. Die Reise war somit einer der Orte, an dem die frühneuzeitliche Wissenschaft sich mit sich selbst konfrontiert und in besonderem Maße gezwungen sah, sich über die eigene Praxis und Erkenntnisfähigkeit klar zu werden.

Arbeitssituation
Reise

Dieser Herausforderung begegneten die Zeitgenossen, indem sie möglichst umfassend und genau zu definieren versuchten, was ein Forschungsreisender unterwegs tun oder lassen sollte, was er untersuchen und wie er etwas herausfinden sollte. Zahlreiche Autoren widmeten dem Thema viel Aufmerksamkeit und formulierten Ratschläge für die richtige Art und Weise, auf Reisen Erkenntnisse zu gewinnen. Ein Beispiel dafür sind die Empfehlungen des italienischen Weltreisenden Giovanni Francesco Gemelli Careri (1651–1725), die er seinem Reisebericht *Giro del Mondo* von der zweiten Auflage an als letztes Kapitel beigab.¹ Sie machen wesentliche Anforderungen an einen Reisenden deutlich. Die Entscheidung für eine Reise legt in den Augen Gemelli Careris – ähnlich wie bei Eintritt in einen Mönchsorden die Annahme einer gewissen Lebensführung – für den Reisenden verbindlich eine Lebensweise sowie Arbeitsgebiete fest. Er wählt seine „Lebensart“ und ist damit zu bestimmten Interessenschwerpunkten und entsprechendem Verhalten verpflichtet:

reisemethodische
Diskussion

Seine *erwählte Lebensart* [Hervorhebungen JCB] verbindet ihn dazu, auf die Natur des Landes, dahin er kommt, oder das er durchreiset, *ohne Unterlaß Acht* zu geben, das ist, auf seine Witterung, Polhöhe, gute oder böse Luft; auf die Gebirge, Thäler, Brücken und Flüsse; auf die Fruchtbarkeit des Bodens, Entfernung der Orte,

1 Der *Giro del mondo* erschien erstmals 1699. Ab der zweiten Auflage 1708 findet sich im sechsten Band das Kapitel mit apodemischen Ratschlägen: Giovanni Francesco Gemelli Careri, *Giro del mondo del Dottor D. Gio. Francesco Gemelli Careri*, seconda Edizione (Neapel 1708), 6 Bde., hier Bd. 6, S. 283–292: *Cap. ultimo. Conclusionione dell'Opera, con alcuni utili avvertimenti per chi viaggia*. Zu Gemelli Careri und seinem *Giro del mondo* vgl. Amuso (2000).

Bergwerke, Steinbrüche, Wälder, Arzneykräuter, zum Schiffbaue dienliche Bäume, Beschaffenheit der Früchte, Thiere, Lage der See, auf die Häfen, Vorgebirge, Klippen, auf Ebbe und Fluth. Was bewohnte Orte betrifft, da geht seine *Aufmerksamkeit* auf ihre Ringmauer und Gebäude, auf die Vorrathshäuser, auf das Geschütz und die Besatzung, so weit nämlich, als es ohne Gefahr möglich fällt; er *beobachtet* die Gebräuche und Lebensart der Einwohner, ihre Gemüthsart, Neigung, gewöhnliche Lebenslänge, gemeinste Krankheiten, Arzneymittel und Speisen, ihren Reichthum oder ihre Armuth, ihre Weise der Kleidung, im Hausgeräthe, im Umgange, in Erziehung der Kinder; ihre Wissenschaften, Künste und Lehrart. Ihre Maße, Gewichte, Münze und Handlung.²

Gemelli Careris Ratschläge skizzieren eine Lebensweise, die ganz der Wissensproduktion unterworfen sein sollte. Schon an dem kurzen Abschnitt aus einer viel längeren Passage, in der er ausführlich das Tätigkeitsspektrum des Reisenden umreißt, ist das zentrale Element erkennbar, mithilfe dessen die Aufgaben des Forschungsreisenden beschrieben, entworfen und umrissen wurden: die Beobachtung. Die wissensproduzierende Lebensart des Reisenden besteht bei Gemelli Careri und vielen anderen Verfassern ähnlicher Empfehlungskataloge in Handlungen des Beobachtens, des Beachtens, der aufmerksamen, gerichteten Hinwendung zu den Phänomenen.³ Sein Text verweist damit auf den intensiven methodischen Diskurs, der in der Frühen Neuzeit um den systematischen Gewinn von Erkenntnis über die Natur geführt wurde. Die Beobachtung war neben dem Experiment das zentrale Verfahren

- 2 Die hier verwendete deutsche Übersetzung der Empfehlungen Gemelli Careris erschien 1754 in einer der umfangreichsten Sammlungen von Reisebeschreibungen der Zeit: Giovanni Francesco Gemelli Careri, „Reisen des Gemelli Careri“, in: *Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande*, Bd. 12, Leipzig 1754: 470–576, S. 575. Vgl. zur Publikationsgeschichte sowie zu den Inhalten der *Allgemeinen Historie der Reisen*: Blanke (2006). Die in solchen Sammlungen veröffentlichten Reiseberichte erfuhren zahlreiche Veränderungen durch den Redaktions- und Übersetzungsvorgang (Ergänzungen, Kürzungen, Korrekturen, etc.). Bei der hier verwendeten deutschen Version der *Reisen des Gemelli Careri* (1754) handelt es sich um einen stark gekürzten Auszug aus Gemelli Careris *Giro del Mondo*, bei dem der Inhalt des sechsbändigen Werkes auf 126 Seiten eingedampft wurde. Gemelli Careris Ratschläge für Reisende, die den Schluss des Werkes bilden, erschienen ungekürzt. Siehe dazu auch unten Abschnitt 1.3 *Materialbasis* in diesem Kapitel.
- 3 Maßgeblich für die Entscheidung, in einer Studie zum 18. Jahrhundert von *Wissensproduktion* zu sprechen, ist die Annahme, dass sich der Gewinn von gesichertem Wissen als eine gezielt betriebene Tätigkeit mit genuin herstellend-schaffendem Charakter analysieren lässt. In den dabei auf Reisen zum Einsatz kommenden Praktiken der Beobachtung finden sich die zeitgenössischen Vorstellungen dessen verdichtet, wie dieser Vorgang ablief, auf welche Weise Ergebnisse zustande kamen und welche Funktionen der Reisende innehatte. Insofern mag der Begriff *Produktion* im Sinne von *Herstellung*, *Schaffung* oder *Verfertigung* hier dabei helfen, eine epochencharakteristische Lebensweise mit dem Kristallisationspunkt der Beobachtung darzustellen, wenngleich betont werden muss, dass sich mit *Produktion* oder auch *Produkt* noch weitere Bedeutungen (besonders im Bereich Ökonomie) verbinden, die sich nicht ohne Weiteres auf Wissen übertragen lassen.

des Erkenntnisgewinns frühneuzeitlicher Wissenschaft – und unter den Bedingungen der Reise war die Beobachtung das Erkenntnismittel schlechthin. Texte wie der Gemelli Careris spiegeln die Diskussion um ihre praktische Ausgestaltung und Ausrichtung wider.

Die methodische Diskussion um die Beobachtungstätigkeit war eingebettet in den frühneuzeitlichen Vorgang der *Methodisierung des Reisens*,⁴ in dem allgemein das richtige Reisen, d. h. das nutzbringende Reisen verhandelt wurde. Wie seit den Arbeiten von Justin Stagl bekannt ist, lassen sich diese methodischen Diskussionen in der Apodemik (Reiseanleitungsliteratur) und in Reiseinstruktionen verfolgen. Diese Texte geben den Blick frei darauf, wie die Zeitgenossen sich in Reaktion auf die spezifischen Bedingungen der Reise allmählich auf ein spezielles Vorgehen verständigten, das ihnen die Produktion brauchbaren Wissens erlaubte.

In der Tradition der Apodemik, die mit immer differenzierteren Anleitungen und Fragenkatalogen Reisende zum zielgerichteten Erkennen des Wesentlichen anzuregen versuchte, definierten Instruktionen für wissenschaftliche Reisen die Gegenstände und Vorgehensweise der Beobachtung. Da die Forschungsreisenden zudem aufgrund des Unterwegsseins nicht über die üblichen Beglaubigungsinstrumente der stationären Wissenschaft verfügten, bedurften ihre Arbeit und ihre Ergebnisse spezieller *techniques of trust*,⁵ die mitgebrachtes Wissen glaubwürdig und damit über die Reise hinaus wissenschaftlich nutzbar machten. Im Fokus stand der beobachtende Reisende selbst: Damit seine Erkenntnisse „the cognitive gap between presence and absence“⁶ zu überbrücken vermochten, musste er sich selbst, seine Sinne und die Wiedergabe seiner Wahrnehmungen bestimmten Verfahren der Disziplinierung und Regulierung unterwerfen. So wurde in den Reisebeschreibungen des 17. und 18. Jahrhunderts die ausdrückliche Schilderung des empirischen Vorgehens zur einzig akzeptierten, Glaubwürdigkeit beanspruchenden Darstellungsform. Eine ganz bestimmte, kontrollierte Beobachtung, ein methodisch habitualisierter *way of life*⁷ des Beobachters, war die Voraussetzung dafür, dass die Ergebnisse des Reisenden in den Bestand gesicherten Wissens integriert werden konnten. Diese Entwicklung ist seit Steven Shapins und Simon Schaffers Buch über Robert Boyles Vakuumexperimente für das Experiment und Labor bereits gut erforscht,⁸ nicht jedoch für die Beobachtung.

Fragestellung

Genau diesen für die Wissenschaften der Epoche so zentralen Vorgang nimmt die vorliegende Studie in den Blick: Die Herausbildung der Beobach-

4 Stagl (2002); Stagl (1983).

5 Livingstone (2003), S. 147–153.

6 Livingstone (2003), S. 147.

7 Daston (2011a).

8 Vgl. Shapin, Schaffer (1985).

tung als einer klar umrissenen Tätigkeit, die es ermöglichte, außerhalb der standardisierten Raumordnung stationärer Wissenschaft Wissen zu generieren, und die dabei gleichzeitig in ihren einzelnen Arbeitsschritten wie ihren Ergebnissen für Abwesende nachvollziehbar und glaubwürdig war. Diese Leistung ist das wesentliche Charakteristikum der frühneuzeitlichen Gelehrtenreise. Die vorliegende Studie strebt nach Klärung der Frage, was naturwissenschaftliches Beobachten auf Reisen konkret bedeutete und mithilfe welcher Praktiken historische Akteure unter den spezifischen Bedingungen der Reise wissenschaftliches, d. h. vom Entstehungskontext losgelöst kommunizierbares Wissen generierten. Die Studie untersucht dazu die Beobachtungstätigkeit von Forschungsreisenden im 18. Jahrhundert: Wie begegneten die Zeitgenossen in ihrer Forschung der entgrenzenden Arbeitssituation der Reise? Mithilfe welcher Vorgehensweise versuchten sie, der bedrohlichen, unvorhersehbaren fremden Umgebung Erfahrung, Beobachtungen, gesichertes Wissen und wissenschaftliche Erkenntnis abzuringen?

Die Ergebnisse, die reisende Naturkundler unterwegs generierten, waren nicht ohne Weiteres in den Betrieb stationärer Wissenschaft integrierbar, da die besondere Situation der Wissensproduktion unterwegs dies verhinderte. Glaubwürdigkeit kam daher den Berichten der Reisenden nicht per se zu, sondern musste hergestellt werden. Als Schlüsselement in diesem Prozess versteht die vorliegende Studie die in der frühneuzeitlichen Wissenschaft tief verankerte empirische Beobachtung, durch deren Regulierung methodisch gesichertes Wissen gewonnen werden sollte: Zentrale These ist demnach, dass allein aufgrund der Regulierung der Beobachtungspraxis die unter meist einmaligen Umständen erzielten Ergebnisse in wissenschaftlich gesicherte, kommunizierbare Fakten überführt werden konnten.

Die Untersuchung geht von der Annahme aus, dass sich im 18. Jahrhundert ein bestimmter Typ von Wissenschaftler ausgeformt hatte, für den der Habitus eines Beobachtenden konstitutiv war. Für Naturforscher auf Reisen bedurfte dieser Habitus besonderer methodischer Ausgestaltung und Absicherung. Es ist daher geradezu unabdingbar, dass sich unter diesen Umständen ein Handlungsmuster der Beobachtungspraxis herausbildete, das den von vielen Unwägbarkeiten abhängigen Prozess des Erkenntnisgewinns einhegte und die auf den ersten Blick sehr disparat erscheinenden wissenschaftlichen Reisen miteinander verbindet.

Dieses überindividuelle Handlungsmuster, durch das der Beobachtungsvorgang auf Reisen reguliert, kontrolliert und habitualisiert wurde, wird in der vorliegenden Studie erstmals rekonstruiert und in seiner Spielbreite ausgemessen. Dazu wurde zum einen anhand von Reisehandbüchern und Instruktionen eine Handlungsnorm für die Beobachtungstätigkeit ermittelt. Zum anderen wurden ausgewählte Beispiele von naturkundlichen Reisen des 18. Jahrhunderts auf ihre Beobachtungspraxis hin analysiert und auf ein solches Handlungsmuster geprüft.

These

Handlungsmuster der Beobachtungspraxis

Anliegen und Angebot der Arbeit

Die Studie unternimmt damit eine Synthese der bislang vereinzelt historiographischen Perspektiven auf Forschungsreisen unter dem gemeinsamen Aspekt der Beobachtungspraxis. Durch den Blick auf die Beobachtungspraktiken der Akteure wird Typisches sichtbar gemacht: Die Studie zeigt Forschungsreisende nicht als außergewöhnliche Einzelpersonen, die einzigartige Forschungsreisen mit schier übermenschlichen Herausforderungen meisterten, sondern als Akteure, die einem im 18. Jahrhundert sehr klar definierten, normierten und breit gesellschaftlich akzeptierten, erfolgversprechenden Handlungsmuster der Beobachtungspraxis folgten.

Ziel der Arbeit ist es, durch eine systematische Analyse der Beobachtungspraxis mehrerer Reisen sich nicht weiter an der zuweilen ans Hagiographische grenzenden Reisegeschichtsschreibung in klassischer Form zu beteiligen,⁹ die einzelne reisende Wissenschaftler – auch ihrer Selbstdarstellung gemäß – als herausragende Individuen, ja, heldenhafte Einzelercheinungen stilisiert. Vielmehr versucht die Arbeit, durch Fokus auf die Praktiken der Beobachtung dieses hergebrachte und von den Akteuren selbst kolportierte Bild des Forschungsreisenden kritisch zu betrachten. Indem sie in den Blick nimmt, was wissenschaftliches Beobachten auf Reisen in der Praxis bedeutete und dazu normative Vorstellungen von Beobachtung und die Zeugnisse mehrerer Expeditionen miteinander verschränkt, ist es möglich, dem Typischen statt dem Besonderen am Akteur *Forschungsreisender* auf die Spur zu kommen.

Der typische wissenschaftliche Reisende des 18. Jahrhunderts lässt sich klar konturiert herausarbeiten. Die Faktoren, die den Handlungsspielraum des wissenschaftlichen Reisenden definierten und seinem Handeln ihre charakteristischen Merkmale verliehen, zeichnen sich für das ganze Jahrhundert durch eine bemerkenswerte Einheitlichkeit aus. Sie waren den Zeitgenossen durch normative Texte klar vor Augen und ließen sich auch als Handlungsmuster bewusst bedienen. Normative Instruktionstexte, als regulierende und anleitende Hilfestellung für Reisende verfasst, ermöglichen Einblick, wie sich ihre Verfasser ideale wissenschaftliche Tätigkeit unterwegs vorstellten. Materialien, die von den Reisen geblieben sind – Tagebücher, Notizen, Skizzen, Aufzeichnungen verschiedenster Art sowie später veröffentlichte Berichte und wissenschaftliche Publikationen – erlauben den direktesten Zugriff auf die Praktiken der Beobachtung unterwegs.

Ein systematischer Überblick über eine Reihe von solchen Texten ergibt ein durchaus stimmiges Bild: Sie lassen nicht nur tatsächlich die Rekonstruktion der Beobachtungspraxis zu, sondern der Überblick zeigt zugleich, dass es sich bei der wissenschaftlichen Beobachtungstätigkeit unterwegs bei aller Vielfalt der Details, die etwa durch unterschiedliche Akteure, Räume, Reiseumstän-

9 Martin Brandtner konstatiert dies beispielsweise für die Dänische Arabienexpedition: Brandtner (2002), S. 203–206.

de usw. bedingt sein konnte, um ein klar erkennbares historisches Phänomen handelt. Es lässt sich in seiner Spezifik nicht nur anhand einer Gruppe von verschiedenen Merkmalen deutlich beschreiben, sondern zieht sich darüberhinaus auch relativ einheitlich durch das gesamte 18. Jahrhundert. Diese Stabilität und Standardisierung der in den normativen Texten erkennbaren zeitgenössischen Idealvorstellungen sind die Bedingung und Grundvoraussetzung für das Vorgehen und den Aufbau der vorliegenden Studie. Sie ermöglichen die Rekonstruktion eines Handlungsmusters, das für einen längeren Zeitraum aktuell blieb und erlauben auf diese Weise Aussagen über die Persona des Forschungsreisenden.

Der Untersuchungszeitraum der Studie ergibt sich aus der Tatsache, dass Reisen mit explizit wissenschaftlichem Charakter erst ein Phänomen des 18. Jahrhunderts sind. Solche ausdrücklich wissenschaftliche Reisen stehen im Fokus der Studie. Zeitgenössische methodische Diskurse markieren den Rahmen der Untersuchung: Wesentliche Überlegungen zum beobachtenden Reisen wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts formuliert; insbesondere die reisetheoretische Literatur und die Aktivitäten der wissenschaftlichen Akademien spielten dabei eine wichtige Rolle. Am Ende des Bearbeitungszeitraums erfolgte ein beobachtungsgeschichtlicher Wandel, im Zuge dessen die sinnliche Wahrnehmung vom geschulten Arbeitsinstrument zum kritisch beäugten Untersuchungsgegenstand wurde: Dieser *reflexive turn*¹⁰ setzte bereits ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert etwa im Kontext der romantischen Naturphilosophie ein, erfasste viele Wissensgebiete in den 1820er und 1830er Jahren und mit ihm veränderte sich auch die Beobachtungspraxis nachhaltig.¹¹ Ebenso wurde die auf das diszipliniertere Erkennen des Typischen gerichtete Suche nach *Naturwahrheit* in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Aufstieg des epistemischen Wertes *Objektivität* allmählich abgelöst; im Zuge dessen wurde die Beobachtungspraxis etwa durch neue bildgebende Verfahren von einem tiefen Wandel ergriffen.¹²

Untersuchungszeit-
raum 18. Jahrhundert

1.2 Forschungsstand

Obwohl die Zeitgenossen die Frage der Wissensproduktion intensiv diskutierten und der Beobachtung dabei eine zentrale Stellung zuwiesen, ist darüber, was Beobachtung auf Reisen konkret bedeutete, über die Praktiken der Beobachtung unterwegs, tatsächlich bislang kaum etwas Verallgemeinerbares bekannt. Dies ist erstaunlich, denn das Interesse an Reisen ist in der Forschung alles andere als gering. In einer Fülle von Studien wurde ihre hohe Relevanz für die frühneuzeitlichen Gesellschaften und ihre Bedeutung für die Produktion

10 Hoffmann (2006), S. 18 unter Bezug auf Schickore (2004); vgl. Schickore (2007).

11 Vgl. Hoffmann (2006); Daston, Lunbeck (2011).

12 Daston, Galison (2007).

von Wissen über die Natur und für die Aneignung der Welt allgemein belegt. Auch Forschungsreisen im engeren Sinne haben von seiten der Geschichtswissenschaft, Wissenschaftsgeschichte, Germanistik, Ethnologie, Vergleichenden Kulturwissenschaft und anderer Disziplinen enorme Aufmerksamkeit erfahren.

So ist der Forschungsstand zum Themenbereich Reisen mittlerweile umfangreich und breitgefächert. Der Ablauf der großen Entdeckungsreisen, die beteiligten Personen, die wissenschaftlichen Erträge und deren Auswirkungen auf die europäischen Denksysteme sind über eine Vielzahl von Zugängen auf fruchtbare Weise ausgewertet worden. Ebenso ist viel über Reisebeschreibungen und ihren Wahrheitsgehalt geschrieben worden; längst ist auch die Annahme relativiert, die gedruckten, offiziellen Reiseberichte großer Entdeckungsfahrten lieferten einen unmittelbaren Zugang zur Wahrnehmung fremder Völker, Tiere, Pflanzen oder Landschaften durch die historischen Akteure. Die Forschung hat hier überzeugend und umfassend Gattungsspezifika herausgearbeitet. Unter immer neuen Fragestellungen wurden schließlich die Bedingungen und Grenzen für das Empfinden von Fremdheit, Alterität und Eigenem thematisiert.¹³

Reiselust

Hinlänglich bekannt ist die große Faszination der Zeitgenossen für das Reisen: Sie maßen dem Reisen eine enorme persönlichkeitsbildende Wirkung bei, und wer nicht verreisen konnte, dürstete geradezu nach Reisen auf dem Papier – Reiseliteratur war eines der populärsten Textgenres der Epoche.¹⁴ So konnte im 18. Jahrhundert nahezu jedermann an den Unternehmungen anderer teilhaben: Forschungsreisen wurden oft von großem medialen Getöse begleitet.¹⁵ Der voranschreitende Prozess der europäischen Expansion lässt sich als Herausforderung für das sich formierende europäische Individuum beschreiben, das durch die Konfrontation mit dem Fremden auf sein eigenes Selbst, die eigene Geschichte, die Geschichte der Menschheit und die Relativität der eigenen Weltansicht, Religion und des eigenen Moralkodex geworfen wurde. Im Genre des Reiseberichts wurden Identitätsfragen auf mannigfaltige Weise verhandelt und in phantastische, exotische, erzählerische Formen gegossen.¹⁶

Bedeutung empirischer Verfahren

Viel Aufmerksamkeit haben Reisen als bedeutsame Faktoren für Prozesse der Weltaneignung und -vermessung, Entzauberung und Aufklärung sowie für

13 Einen Überblick zur Forschung der vergangenen Jahrzehnte vermitteln z. B. Wuthenow (1980); Stafford (1984); Brenner (1989); Osterhammel (1989); Griep (1991); Jaeger (1992); Bourguet (1997a); Maurer (1999); Eckard (1999); Kury (2001); Stagl (2002); Bauerkämper, Bödeker, Struck (2004); Despoix (2009) sowie Frings (2009).

14 Zur Reiseliteratur der Frühen Neuzeit einführend etwa Batten (1978); Stewart (1978); Wuthenow (1980); Wolfzettel (1996); Kürbis (2004); Mancall (2007). Zu fiktiver Reiseliteratur und ihren Funktionen vgl. etwa Arthur (2010).

15 Zur gesellschaftlichen Wirkung und medialen Verbreitung von Forschungsreisen vgl. Bödeker (1986); Despoix (2009).

16 Vgl. dazu z. B. Vibard (1987); Brenner (1989); König, Reinhard, Wendt (1989); Griep (1991); Bauerkämper, Bödeker, Struck (2004); Liebersohn (2006); Mancall (2007).

die Ausübung von Herrschaft gefunden.¹⁷ Im Kontakt Europas mit Gebieten in Übersee spielten sie eine zentrale Rolle für die Akquirierung von Wissen über die Natur eines Landes als Herrschaftswissen. Der Strom neuer Informationen und die steigende Nachfrage von Staaten, Gelehrtengemeinschaften und kirchlichen Institutionen nach gesichertem Wissen, das nicht allein lokale Gültigkeit beanspruchte, stellten neue Herausforderungen an dessen Validität, Systematisierbarkeit, Vergleichbarkeit und Übertragbarkeit.¹⁸ In den letzten Jahren hat die Forschung die Schlüsselrolle empirischer Verfahren als Mittel zur Kontrolle von Territorien und zum Aufbau und Unterhalt von Herrschaft intensiv diskutiert. Diese kennzeichnen die Handlungsform, mit der die Zeitgenossen sich bemühten, ihre in informationstechnischer wie räumlicher Dimension expandierende Welt zu erfassen. Die wachsende Bedeutung von empirischer Information und von Augenzeugenberichten als Wissensquellen erstreckte sich über ganz unterschiedliche Berufsgruppen ebenso wie politische, ökonomische, diplomatische, wissenschaftliche, religiöse und andere Bereiche der damaligen Welt. Sie kann als sehr umfassende Entwicklung und insofern als generelles Kennzeichen der Frühen Neuzeit begriffen werden.¹⁹

Unter dem Aspekt der materiellen Kultur sind die Reisen ebenfalls gut erschlossen: Sie sind ein Kernthema für Fragen der Wissensgeschichte der Objekte, für die Geschichte von Praktiken des Sammelns, Tauschens und Verhandeln des Werts von Objekten aller Art, Kuriositäten, Naturalia, usw.²⁰ Dies verweist auch auf die starke ökonomische Eingebundenheit und Motivation von Forschungsreisen: Das Interesse der europäischen Auftraggeber von Reisen an nützlichen, verwertbaren Ressourcen trieb die Suche danach voran und führte zu einer wachsenden Zirkulation dieser Güter.²¹ Die Faszination der Zeitgenossen für Kuriositäten und Mirabilia aus aller Welt, für das Fremde und Exotische hat außerdem in den vergangenen Jahrzehnten die Forschung dazu geführt, die mit den Objekten und dem Forschen verbundenen Emotionen und ihre moralische Konnotation intensiver zu untersuchen. Die mit dem Prozess des Wissensgewinns verbundenen kognitiven Leidenschaften wie die Emotionen der

Materielle Kultur
und kognitive
Leidenschaften

17 Vgl. etwa Smith (1985); Osterhammel (1989); Jaeger (1992); Pratt (2008); Osterhammel (2010).

18 Daston, Lunbeck (2011).

19 Dies haben insbesondere Studien zu den europäischen Herrschaftsgebieten in Amerika in den letzten Jahren hervorgehoben, vgl. z.B. Barrera-Osorio (2006); Cañizares-Esguerra (2007); Delbourgo, Dew (2008); Barrera-Osorio (2009); Bleichmar (2009a) sowie insbesondere Brendecke (2009), Portuondo (2009); McClellan III, Regourd (2011).

20 Vgl. etwa Thomas (1991); Bourguet (1997b); Despoix (2000); Cook (2007); Biskup (2008); Thomas (2014); Neumann (2015a).

21 Aktuell etwa DuPlessis (2016), einführend in die Thematik etwa Nagel (2011), zu den französischen Überseeaktivitäten etwa McClellan III, Regourd (2011), Part IIC *The Colonial Machine in Action: Cultivating an Empire*, S. 303–401. Als Beispiel für klassische Ressourcengeschichte vgl. etwa Jacob (2006 [1934]).

Neugier, aber auch des gelehrten, wissenden Staunens spielen auch für den Kontext der Reisen eine große Rolle.²²

Mythos
Forschungsreise

Der Zusammenhang von Wissenschaft und Reise erfährt ebenfalls große Aufmerksamkeit. Geschmückt mit dem Nimbus heldenhaft erworbener und weltverändernder Erkenntnisse, üben Forschungsreisen eine Faszination aus, die bereits zu Lebzeiten ihrer Akteure enorm war und sich bis heute großer Beliebtheit erfreut. Die Geschichte von Forschungsreisen war dabei lange die Geschichte großer Männer. In der Historiographie überwiegen nach wie vor Untersuchungen zu den Leistungen einzelner Forschungsreisen, die mehr oder weniger als herausragende, kaum vergleichbare Unternehmungen beschrieben werden. Im Ergebnis liegen mittlerweile hervorragende Editionen, digitalisierte Quellenbestände aus Archiven und fundierte Studien vor, die sowohl die Abläufe wie auch einzelne Aspekte der Reisen im Detail untersuchen.

In den ausgehenden 1970er Jahren konstatierten die Autoren der einflussreichen Studie *Laboratory Life*, dass das „mystery of science“ durch eine zu starke Konzentration auf externalistische Faktoren von Wissenschaft bislang eher verstärkt denn entschleiert worden sei.²³ Analog dazu lässt sich feststellen, dass die klassische Geschichtsschreibung zu Forschungsreisen nicht selten die Rhetorik der Zeitgenossen aufgegriffen und das Mysterium von Entdeckung, Wissenschaft, Beobachtung und Wissensproduktion auf Reisen bislang kaum entzaubert hat. Während von Seiten der Literaturwissenschaft der Reisebericht schon seit Langem insbesondere als Analysegrundlage für die Vorstellungs- und Denkmuster der Reisenden selbst verstanden und weniger als authentische Quelle für das tatsächliche Erleben und die Zustände unterwegs verwendet wird, folgt die wissenschaftshistorische Rekonstruktion der Forschungspraktiken unterwegs nach wie vor häufig den von den Beteiligten selbst verfassten Reiseberichten. Damit gibt sie zu weiten Teilen die Selbstdarstellung und das Selbstverständnis der Akteure wieder. Die Wissenschaftsgeschichtsschreibung hat so bisher nicht unwesentlich dazu beigetragen, den in der Frühen Neuzeit entstehenden Typus des heldenhaften Forschungsreisenden fest- und weiterzuschreiben, den Akteure wie Alexander von Humboldt gleichermaßen bewunderten wie auch selbst zu verkörpern suchten. Er ist bis heute fest etabliert und bildet als abenteuerliche Folie in Filmen und populären Reisedarstellungen ein Standardmuster.

Die vorliegende Studie lenkt den Fokus demgegenüber nicht auf herausragende Einzelpersonen, sondern wählt eine im größeren Rahmen vergleichende Perspektive: Sie richtet den Blick auf das gemeinsame Anliegen der Forschungs-

22 Vgl. zur Geschichte der Neugier, des Staunens und ihrer moralischen Kontextualisierung klassisch Blumenberg (1973); sowie Daston, Park (1998); Daston (2014a [1998]); Daston, Rationalität (2014b [2001]); Benedict (2001); Daston (2001); Stagl (2002); Daston (2002); Kenny (2004); Füßel (2006).

23 Latour, Woolgar (1986 [1979]), hier Chapter 1 *From Order to Disorder*, S. 15–42, bes. S. 17.